

lich viele Gruppen von Mönchen in den verschiedenen Gebieten des Landes entgegen; da und dort dürfte uns wohl eine unbekannt geblieben sein. Bekannte Namen weisen auch die Zönobiten auf. In Bethlehem lebte Kassian; sein Kloster befand sich vielleicht in Migdal 'Eder, 1000 Schritte von Bethlehem. In Jerusalem auf dem Oelberge ist der Mönch Innozentius, ein ehemaliger höherer Palastbeamter des Kaisers Konstantius. Die Mönche wohnten zerstreut auf den Abhängen des Berges und bildeten mehrere Gruppen, von denen jede ihr Bethaus hatte, an deren einem Innozentius das Amt des Priesters versah. Wittigs Annahme, dieser Mönch Innozentius sei der spätere Papst Innozentius I., wird von Schiwietz mit durchschlagenden Gründen abgelehnt. Die Berichterstattung über die sogenannten lateinischen Klöster Palästinas im 4. Jahrhundert bildet den Schluß des Bandes. Es sind: das Frauenkloster der hl. Melania d. Ae. in Jerusalem selbst, das Männerkloster ihres geistlichen Führers Rufinus auf dem Oelberge, die drei Frauenklöster der heil. Paula in Bethlehem, endlich das von ihr erbaute Männerkloster in Bethlehem, wo der große Mönch Hieronymus von 389–420 eine Heimstätte fand. Die Gestalt des einzigartigen Greises schließt das erste Jahrhundert des Mönchtums in Palästina würdig ab. In der nachfolgenden Zeit setzt dann die Hochblüte des Mönchtums in diesem Gebiete ein.

Der 3. Band soll die Entwicklung des Mönchtums in Syrien, Kleinasien und Mesopotamien darstellen. Wir können nur wünschen, recht bald auch hier einen so vorzüglichen Leitfaden zu erhalten, wie wir es im 2. Bande besitzen. S. 16 beruht die Einfügung der Worte D. Wilmarts in den Zusammenhang auf einem Irrtum. P. M. Rothenhäusler.

Spätgotische Grabdenkmäler des Salzachgebietes. Ein Beitrag zur Geschichte der Altbayrischen Plastik von Karl Fr. Leonhardt. Mit 80 Abbildungen. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig 1913. VII und 155 S.

B. Riehl und Ph. M. Halm gebührt das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf jene prächtigen Grabdenkmäler des ausgehenden Mittelalters gelenkt zu haben, die uns oft in abgelegenen Kirchen freudig überraschen und gerade für uns Salzburger deshalb von besonderem Interesse sind, da sie meist von Adneter Marmor gearbeitet sind und ihre Werkstatt wohl nicht weit von Salzburg entfernt lag. Der Forscher, der zugleich auch ein rüstiger Wanderer und geübter Photograph sein muß, ist, da das Archivale hier fast ganz versagt, auf Stilvergleiche angewiesen und es gehört zu den ganz seltenen Glücksfällen, daß ein Meisterzeichen auf einem Grabsteine eine Fährte bietet und eine Zuweisung zu einem dem Namen nach bekannten Meister ermöglicht.

In unseren Gegenden finden wir erst um 1400 bedeutendere Erzeugnisse der Bildhauerkunst. Eines der bedeutendsten Monumente ist das Aribograb, das Abt Simon Farcher in der Klosterkirche Seon durch den Meister Hans Haider errichten ließ. Haider scheint von auswärts berufen worden zu sein. Seinem Kreise gehört der Stein der Margarete Leutenbeck in Biburg an, deren Bruder einen Grabstein von gleicher Hand in Griebstätt bei Wasserburg hat. Ganz anders ist aber schon die Kunst von Haiders Nachfolger geartet, der den Grabstein für den genannten Abt († 1412) schuf. Ihm schreibt L. auch den großen Vitalis-Stein in St. Peter in Salzburg zu, den Halm zu 1448 setzt, während er nach L. etwa 1420 entstanden wäre. Beiden Behauptungen steht die Auffassung Tietzes (Kunsttopographie XII. 26) gegenüber, der der archivalischen Angabe, die den Stein zu 1495 setzt, folgt. Referent möchte doch auch an 1495 festhalten, zumal die Verwandtschaft mit dem Seoner Grab m. E. eine viel geringere zu sein scheint, als etwa mit dem bekannten Keutschachrelief auf Hohensalz-

burg. Einem anderen Meister werden zugewiesen der oft abgebildete Grabstein des Martin Rütter († 1416) an der Margaretenkapelle im Salzburger Petersfriedhof, des Johann Truchtlinger in Frauenchiemsee und des Michael von Haunsperg († 1404) in Michaelbeuern, der auch deshalb bemerkenswert ist, weil er das erste Beispiel des Spangenhelmes bietet. Mit Staunen sehen wir, wie in dieser Zeit der geringen Verkehrsmittel die Meister ein viel größeres Absatzgebiet hatten als heute. So finden wir von der gleichen Hand, die L. einem Halleiner Meister zuweist, das Grabdenkmal des Seibold Noppinger in Aigen bei Salzburg und des Paul Greymoltzheimer in Ruprechtsberg bei Vilsbiburg, und ein anderer, den L. aus einem Meisterzeichen als Mitglied der Familie Eybenstock (aus Salzburg) erkennt, liefert Denkmäler nach Friesach (Erhard Ueberacker † 1470), Niederschönenfeld (Engelbert Marschalk v. Dornsparg), Wienerneustadt (Sigmund v. Spaur), Knittelfeld, Seckau (Bischof Georg Ueberacker), Au (Propst Peter), Gars (Propst Thomas Surauer) etc. In Salzburg sind von Eybenstock die Steine für Ortolf Moser, Leonhart und Asmus Rordorfer im Kreuzgang zu St. Peter. Diesem Meister oder wenigstens dessen Lehrer will Halm auch den Rupertusstein am Felsengrab zu St. Peter, über das eine urkundliche Nachricht von 1444 vorliegt, zuweisen, während L. sich der Meinung Halms, der auch das bekannte Stiftergrab in Reichersberg, „das zu den besten Leistungen bayrischer Monumentalplastik in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zählt“, diesem Meister zuschreibt, nicht anschließt. So sehr Eybenstock auch gesucht war, für die größten Arbeiten, die in diesen Jahren zur Vergebung kamen, für das Grabmal der Kaiserin Eleonore (1464) in Neukloster zu Wiener-Neustadt und die Marmorplatte für das kaiserliche Grab (1479, jetzt in St. Stephan zu Wien), verschrieb man sich doch einen Auswärtigen, Nikolaus von Leyden oder Lerch, der auch am Straßburger Münster beteiligt war. L. macht es wahrscheinlich, daß er auch am Passauer Dom beschäftigt war. Dieser Künstler erhielt bei seinem Aufenthalt in unserem Süden auch noch andere Aufträge. Von ihm stammen die Denkmale für den Passauer Weihbischof Albrecht von Salona in der Andreas-(Kreuzweg-)Kapelle im Passauer Dom und das reizende für Marx von Nußdorf, den Bruder des Passauer Bischofs, und seine Frau Spornella von Seben in der Kirche zu Laufen.¹⁾

Einem Nachfolger Eybenstocks schreibt L. die Epitaphien für Hadmar von Volkenstorff in der Franziskanerkirche zu Salzburg, des Ernst Pranker in Seckau, des Georg Rordorfer in St. Peter und des Georg Engelhaimer im Kreuzgang zu Nonnberg zu. Einer anderen ebenfalls mit Eybenstockschulverwandten Hand gehört u. a. der Grabstein des Georg Aigl zu Lind, und des Ortolf v. Trenbach zu Raitenhaslach (1502) an. Damit sind wir in die Zeit Hans Valkenauers gekommen, der die künstlerisch nicht allzu hoch einzuschätzenden Figuren an dem unvollendeten Speyrer Grabdenkmal gearbeitet und das Verdienst hat, das Studium der spätgotischen Grabsteinplastik belebt zu haben. In den letzten Jahren ist sein Name oft eitel genannt worden; wieviel von den Zuweisungen²⁾ wird Stand halten? Ihm

¹⁾ S. 51 wird der nur in Abbildung und Beschreibung bei Dalhamer, *Canonia Rohrensis* erhaltene Stein für Johann von Abensberg (1456) erwähnt, auf dem sich die Signatur Hans Haidn gefunden hat. L. hält ihn möglicherweise für einen Nachkommen des von Seon bekannten Hans Haider. Hiebei möchte ich aufmerksam machen auf die, soviel ich sehe, nirgends verwertete Nachricht in Westenrieders *Beyträgen* 5. Bd., S. 212 (Auszüge aus den herzoglichen Rechnungsbüchern), wonach ein Steinmetz Halden, — die Quelle müßte nachgeprüft werden, — den Grabstein für Herzog Albrecht III. († 1460) in Andechs geliefert hat. Sollten nicht diese beiden identisch sein? Vielleicht enthält ein älteres Werk über Andechs oder die bayrischen Herzoge eine Abbildung dieses Steines, der in Andechs nicht mehr vorhanden ist.

²⁾ Daß das Keutschachdenkmal auf Hohensalzburg „ein sicheres Werk Valkenauers“ ist (S. 71), ist mir neu.

wird der Lamprechtshauer-Stein in der Regensburger Dominikanerkirche zugeschrieben. Lamprechtshauer war, wie aus dem Namen unzweifelhaft hervorgeht, ein Salzburger¹⁾, und ich möchte ihn mit L. nicht als ein Frühwerk Valkenauers aus seiner Regensburger Zeit erklären, sondern für eine von Salzburg nachgelieferte Arbeit, die demnach später anzusetzen ist. Dem Kreise Valkenauers gehören die Grabsteine für Blasius von Keutschach in Maria Saal, Hans Herzheimer und Hans Werlinger auf Frauenchiemsee, das ganz hervorragende Denkmal für den angeblich selbst als Bildschnitzer tätigen Abt Franziskus Wider († 1521) in Seeon und für Achatz Choldrer in Oberalm an.

L. ist das seltene Glück zuteil geworden, bestimmte Meister zu eruiieren. Ein Denkstein der Taufkircher in Baumburg zeigt am Ende der Umschrift eine Meistermarke, die sich mit dem Wappenschild des Steinmetzen Franz Sickingen an der Pfarrkirche Burghausen deckt. Dazu kommt noch, daß die Rechnungsbücher der Pröpste in Baumburg als Verfertiger des Grabsteines für Propst Georg Dietrichinger und seinen Bruder Wolfgang den „Meister Franz von Burghausen“ nennen. Die charakteristische Art des Denkmals für den Propst (Wellenband) läßt keinen Zweifel aufkommen, daß noch eine stattliche Zahl von anderen Steinen von Sickingers Hand sind. Wir nennen daraus nur: Michael Eckstetter, Peter Fröschl, beide in Wasserburg, Heinrich Amranger in Haslach bei Traunstein, Karl Kärigel in Seeligental vor Landshut, Franz Hamerpeck, Wilhelm Baumann, Hans Scheibermayer, alle drei zu St. Martin in Landshut, Magdalena Mautnerin und Ulrich Zächensperger, beide in Burghausen (Museum).

Einem ganz originellen Umstand, der zeigt, wie tief den damaligen Menschen die Heraldik im Blute lag, verdankt L. den Namen desjenigen Bildhauers, der Sickingers Nachfolge antrat. Ein Grabstein für einen Frater Viktor in Spitz an der Donau (1523) zeigt dem zu Füßen des dargestellten Niederaltaicher Professoren angebrachten Wappen gegenüber ein Hündchen, unter dem „fec.“ eingemeißelt ist. Der Hund deutet in der Heraldik gern die Silbe Rüd (z. B. Zaurüd) an und durch die Tatsache, daß in Burghausen, wohin die mit dem Spitzer-Stein verwandten Denkmäler weisen, ein Meister namens Siegmund Rueder nachgewiesen ist, löst uns diesen Rebus. Aus Rueders Werkstatt sind die großen Denkmäler für Propst Johannes Mair in Altötting († 1508), Bischof Dietrich Kamerer in Wienerneustadt und Abt Ulrich Molczner in Raittenhaslach, sowie die Rittergrabsteine des Sebastian Kirchsperger in Wilhering und Wolfgang von Elreching in Minning hervorgegangen.

Mehr anhangsweise, als zum vorgesteckten Thema gehörig, wird versucht, das im Bayrischen Nationalmuseum befindliche Grabsteinmodell für Herzog Ludwig den Gebarteten dem Ulmer Hans Multscher zuzuweisen, der den Kargaltar im dortigen Münster schuf.

Wie auf der einen Seite die Grabdenkmäler geeignet scheinen, der Entwicklungsgeschichte auch der übrigen Plastik ein festes Gerüst abzugeben, so sind sie auf der anderen Seite eine längst erkannte Hauptquelle für Genealogie und Heraldik. L. ist auch diesen letztgenannten Disziplinen gerecht geworden und hat die Grabdenkmäler auch nach dieser Seite hin untersucht. Es gebührt ihm das Verdienst, systematisch die sogen. „Ahnenproben“ (Neben- oder Ortschilde) untersucht zu haben (u. a. Haunsperger in Michaelbeuern — das Wappen am Grabstein des Hertneid mit dem gekrönten Topfhelm (!) wird als Fälschung aus dem 17. Jahrhundert nachgewiesen —, Virgil Ueberacker in der Margaretenkapelle zu St. Peter, Jörg

¹⁾ Die Frau des Lukas L., Bürgers von Salzburg, starb im Mai 1467 und wurde im Domfriedhof begraben. (Stiftsarchiv St. Peter Cist. XIX, 1 fol. 20.) Er selbst starb zu Salzburg im März 1489. (Vgl. Walz, Grabdenkmäler 475, Nr. 847.)

von Trenbach, Zaunrude, Stiftergrab in Seon, Hans Hertzheimer in Frauenchiemsee und Abt Ulrich Moltzner in Raitenhaslach). Das Ergebnis ist, daß sich für die Zeit vor dem 17. Jahrhundert keine Regel finden läßt, welche Ahnen und in welcher Reihenfolge diese durch die Wappen ausgedrückt wurden. Mit Sicherheit wurden nur die Wappen der Gattin und Mutter angebracht.

Angesichts der mühevoll gearbeiteten Namens-, Wappen- und Ortsregister ist es fast unbescheiden, auch noch den Wunsch nach einer chronologischen Zusammenstellung der behandelten Grabsteine mit Angabe der Herkunft und des Meisters auszusprechen.

Salzburg.

F. M.

Die k. und k. Edelknaben am Wiener Hof. Von Dr. Albert Hübl O. S. B., Professor am k. k. Schottengymnasium. Karl Fromme, Wien und Leipzig, 1912.

Die lange Reihe von Arbeiten, die der Fleiß des Professors am Schottengymnasium in Wien, A. Hübl, auf dem Gebiete der Geschichte, speziell auf dem der Wiener Schul- und Kirchengeschichte geschaffen hat, erscheint mit dieser Skizze wieder um eine Nummer bereichert. Wenn auch der Verf. für seine größeren Arbeiten, besonders für die geradezu als Musterleistungen anerkannten Kataloge der Handschriften und der Inkunabeln des Stiftes Schotten, mehr Lob geerntet hat, so darf sich doch auch dieser kleine Beitrag würdig den größeren Leistungen anreihen. Das Institut der kaiserlichen Edelknaben am Wiener Hofe hat ja seine Bedeutung als Schule und Bildungsinstitut für die ganze Monarchie, da viele aus dem Hochadel, die später die Geckicke Oesterreichs lenkten, in diesem Institut als Kinder und Jünglinge ihre Bildung genossen haben und im Glanz der Sonne kaiserlicher Macht zu begeisterten Verteidigern des österreichischen Gedankens heranwuchsen. Der Verfasser schildert die Entwicklung des Edelknaben-Instituts von den Anfängen unter Maximilian I. bis auf die heutige Gestaltung. Er konnte hiezu das reiche Material, das der verstorbene Hofmeister der Edelknaben, Hofrat Josef Auer, sammelte, zugrunde legen; er benützte aber auch eingehend das Archiv der Theresianischen Akademie, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die einschlägige Lokalliteratur. Der Anhang bietet eine Reihe auch zeitgeschichtlich interessanter Instruktionen für Hofmeister und Edelknaben. Möge uns der emsige Forscher und Sammler noch recht viele Früchte von dem weiten Felde seiner Interessen schenken!

Graz.

Ernst Tomek.

Untersuchungen zum Sprachgebrauch des mittelalterlichen Oblationenwesens. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Abgabewesens und des Eigenkirchenrechtes von Dr. Georg Schreiber. Diss., Wörthshofen 1913.

Die Dissertation hebt zwei Kapitel einleitender Art aus einer großen Untersuchung heraus, mit der Georg Schreiber Gebiete wieder betritt, auf die ihn schon sein großes Werk über „Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert“, 2 Bde., Stuttgart 1910 (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Ulrich Stutz, Heft 65–68), geführt hatte (s. daselbst im Register unter „Oblationen“). Wenige Gelehrte werden z. Z. so sehr befähigt sein, das mittelalterliche Oblationenwesen in seiner schier unüberschaubaren Mannigfaltigkeit vor unseren Augen aufzurollen, wie der Verfasser. Kenntnis der Quellen und der Literatur im weitesten Umfange vereinigen sich bei ihm mit schaffensfreudiger Kraft, sicherer Handhabung der Arbeitsweise und einer besonderen Frische der Beobachtungsgabe und lebendigen Eindringens in die Dinge und ihre Gliederungen.